

Das Gericht und die christliche Hoffnung



Die Wiederkunft Jesu "zu richten (bzw. zu retten?) die Lebenden und die Toten"
Alte Kathedrale von Salamanca, Fresko von Niccolò Delli Mitte des 15. Jahrhunderts

Das Thema des Jüngsten Gerichts ist heute nicht mehr so allgegenwärtig wie in anderen Epochen der Kirchengeschichte. Viele leben so, als gäbe es diese Botschaft nicht. Religionssoziologen und Therapeuten beklagen die fragwürdige "Zivilisierung Gottes" oder seine "Reduktion" auf die helle und gute, humane Seite, die seit der Aufklärung schrittweise stattgefunden hat. Vor dem Zweiten Weltkrieg karikierte der evangelische Theologe Reinhold Niebuhr die sorglose Mentalität der "Belle Époque", als ob "ein Gott ohne Zorn Menschen ohne Sünde in ein Reich ohne Gericht durch den Priesterdienst eines Christus ohne Kreuz" bringen würde. Davon ist auch in unseren Tagen etwas zu spüren: der Verlust der rechten "Gottesfurcht" (Ps 111,1). Wenn die großen historischen Kirchen die Botschaft vom Gericht vergessen, werden fundamentalistische Gruppen sie auf ihre Weise für sich beanspruchen, wie es in der Tat geschieht. Sie klagen mit apokalyptischen Szenarien das Entweder-Oder des Christlichen rigoristisch ein und sprechen von der Rettung der Auserwählten und der Verdammnis aller anderen, wobei sie die Angst der einfachen Menschen geschickt ausnutzen.

Aber die Botschaft vom Jüngsten Gericht als Abschluss der Geschichte ist eine Quelle der subversiven Hoffnung auf den gerechten und barmherzigen Gott. Es lohnt sich daher, ihre Verzerrungen daraufhin zu untersuchen, ob sie nicht als angsterzeugende "Drohbotschaft", als Trost im Jenseits, als kirchlich-eskapistische Rechtfertigung des *Status quo* missbraucht wurde, um nichts ändern zu müssen, anstatt ihren befreienden Kern aufzuzeigen. Es gibt kaum eine romanische oder gotische Kathedrale des Mittelalters ohne die Szene des Jüngsten Gerichts nach Mt 25 im Tympanon des Haupteingangs. Um gegen den kirchlichen und politischen *Status quo* zu protestieren, blieb den Künstlern nichts anderes übrig, als einen Kopf mit Mitra oder Krone auf der linken Seite des richtenden Jesus darzustellen. Im Übrigen scheint Norman Cohn, Recht zu haben, wenn er sagt, dass die offizielle kirchliche Lehre des Mittelalters den Gläubigen den Trost des christlichen Messianismus vorenthalten hat: dass diese Welt nicht nur der Weg für die andere, jenseitige ist; vielmehr sind wir dazu berufen, aus dieser Welt einen Ort zu machen, an dem die Gerechtigkeit wohnt und wir alle ein "Leben in Fülle" haben (Joh 10,10). Die Theologie der Befreiung erinnert uns heute daran.

Mit dem Dokument "Unsere Hoffnung" der Synode der deutschen Bistümer 1975 müssen wir uns fragen, ob wir die Botschaft des Gerichts in der Kirche nicht oft verdunkelt haben, weil wir sie den Kleinen und Hilflosen laut und eindringlich, den Mächtigen dieser Erde aber leise und ohne Kraft verkündet haben. Denn in der Botschaft vom Gericht kommt der spezifisch christliche Gedanke der Gleichheit aller Menschen zum Ausdruck, "der nicht auf Gleichmacherei hinausläuft, sondern der die Gleichheit aller Menschen in ihrer praktischen Lebensverantwortung vor Gott hervorhebt, der aber auch allen, die Unrecht leiden, eine unverlierbare Hoffnung zusagt." So ist die Botschaft des Gerichts primär als "Tröstungs- und Ermutigungskraft" angesichts geschichtlicher Bedrängnis zu verstehen: "Es spricht von der gerechtigkeitsschaffenden Macht Gottes, davon, dass unsere Sehnsucht nach Gerechtigkeit stärker ist als der Tod, davon, dass nicht nur die Liebe, sondern auch die Gerechtigkeit stärker ist als der Tod." Und das Synodendokument schliesst die Betrachtungen über das Gericht mit einigen Fragen ab, die in der mittelalterlichen Kirche vielfach vermisst werden: Sollte etwa diese Gerichtsbotschaft "kein Wort unserer Hoffnung sein? Kein Wort, das uns freimacht, für diese Gerechtigkeit einzustehen, gelegen oder ungelegen? Kein Ansporn, der uns den Verhältnissen himmelschreiender Ungerechtigkeit widerstehen lässt? Kein Massstab, der uns jedes Paktieren mit Ungerechtigkeit verbietet und uns immer wieder zum Aufschrei gegen sie verpflichtet, wenn wir unsere Hoffnung nicht schmähen wollen?"

Der von Johann Baptist Metz geschriebene Text ist von der Sprache und der Denkform der neuen politischen Theologie geprägt. Etwa dreissig Jahre später betont die Enzyklika *Spe salvi* (30.11.2007) von Benedikt XVI., dass der Glaube an das Letzte Gericht "zuallererst und zuallermeist Hoffnung" ist. Der Theologen-Papst ist davon überzeugt, "dass die Frage der Gerechtigkeit das eigentliche, jedenfalls das stärkste Argument für den Glauben an das ewige Leben ist" (*Spe salvi*, Nr. 43).

So sah es auch Bartolomé de Las Casas bei der Eroberung und Evangelisierung der Neuen Welt, als er zu den spanischen Christen, seinen Landsleuten, sagte: "Und es könnte sein, dass von diesen Indios, die wir hienieden so sehr verachten, sich am Tag des Gerichts zur rechten Hand mehr finden als von uns." Für Las Casas gleicht das Jüngste Gericht einem Tribunal, bei dem Gott die Guten und die Demütigen belohnt und die Bösen und die Täter der Geschichte bestraft, was die populärste und verbreitetste Vorstellung ist, weil sie auch dem menschlichen Gerechtigkeitsempfinden entspricht. Aber es ist notwendig, die Botschaft des Gerichts mit dem universalen Heilswillen Gottes zu verbinden, allerdings nicht ohne die Läuterung, die jeder verdient, also ohne Verwischung der Kluft zwischen Tätern und Opfern. Für Jürgen Moltmann, der Vater der "Theologie der Hoffnung", ist die göttliche Gerechtigkeit nicht die des *suum cuique*-Prinzips wie in dieser Welt, sondern die des Gottes Abrahams und Vaters Jesu Christi, der uns mit seiner Gnade rechtfertigt und rettet: "Das so genannte 'Jüngste Gericht' ist nichts anderes als die universale Offenbarung Jesu Christi und die Erfüllung seines Heilswerks."

Im 15. Jahrhundert – noch vor Michelangelos genialer Komposition des Jüngsten Gerichts für die Sixtinische Kapelle – tauchen Darstellungen auf, die die Botschaft vom Jüngsten Gericht nach Mt 25 mit Offb 1,7 verbinden: "Siehe, er kommt in den Wolken. Und jedes Auge wird ihn sehen, auch alle, die ihn durchbohrt haben." In diesen Darstellungen hebt der Herr seinen rechten Arm und lenkt mit seiner linken Hand den Blick auf seine durchbohrte Seite. In der romanischen Kathedrale von Salamanca gibt es eine beeindruckende Darstellung dieses Themas. Sie stammt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts und wird Niccolò Delli zugeschrieben. Ja, bei seiner Wiederkunft, um über die Lebenden und die Toten zu richten und dabei Gnade, Liebe, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zu vereinen, wird der Herr alle Tränen von unseren Augen abwischen: "Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn das, was früher war, ist vergangen" (Offb 21,4). Aber er wird uns auch "die aus Liebe tief verwundete Brust", von der Johannes vom Kreuz ein einem mystischen Gedicht (Un pastorcico / Ein junger Hirt) sprach, als Quelle aller Gnaden zeigen. Denn der Herr will über den Tod hinaus alle retten, auch die "die ihn durchbohrt haben". Wie wird Gott das tun, ohne den Unterschied zwischen den Tätern und ihren Opfern, den Gerechten und den Sündern zu verharmlosen? Wir wissen es nicht. Es ist ein grosses Mysterium seiner Gnade und seines Willens, "alles zu Christus zu führen" (Kol 1,20). Aber jeder wird die angemessene Läuterung erfahren... "wie durch Feuer hindurch" (1 Kor 3,15).

Hoffen wir auf die Rettung aller und beten wir auch dafür! Erwarten wir die Wiederkunft des Herrn – zu richten, aber auch zu retten die Lebenden und die Toten – "mehr als die Wächter auf den Morgen" (Ps 130,6). Der Dichter Antonio Machado, der sein "Glaubenwollen", aber nicht "Glaubenkönnen" als etwas Bitteres empfand, verstand sehr gut den Kern der christlichen Hoffnung, als er diese Verse schrieb:

Ich mag Jesus, der uns sagte:
Himmel und Erde vergehen.
Und wenn auch Himmel und Erde
vergehn, mein Wort bleibt bestehen.
Was war denn Jesus, dein Wort?
Liebe, Vergebung, Barmherzigkeit?
Alle deine Worte waren
ein Wort: **Wachet! Es ist Zeit!**

In diesem Sinne wünsche ich allen eine frohe, österliche Hoffnung!

Mariano Lafado